

sprächen immer wieder von diesem Schritt abgeraten hat. Da riet er mir aufs entscheidendste ab. Mit dem Katholizismus sei noch weniger anzufangen als mit dem Protestantismus... Jedenfalls sei es unmöglich, Theosophie (es wurde 1907 gesagt, wo Rudolf Steiner meistens den Namen Theosophie für Anthroposophie gebrauchte) in den heutigen Katholizismus hineinzutragen. Das war nun... ein kalter Wasserstrahl auf meinen katholischen Enthusiasmus. [Kleeberg 130].

Als Kleeberg 1912 dennoch konvertierte und aus der Anthroposophischen Gesellschaft austrat, sagte Rudolf Steiner zu seinem Freund Ludwig Noll, dass ‚ich (Kleeberg) wohl in jesuitische Hände gefallen sei‘ [Kleeberg 249].

Bei einem späteren Gespräch mit Noll erwiderte Kleeberg, dass er in seinem Leben nie einen Jesuiten getroffen und nur einmal in Marburg eine Jesuitenpredigt gehört habe. Daraufhin gab ihm Noll die wohl aus einem Gespräch mit Rudolf Steiner entnommene Antwort: ‚Diese Einflüsse seien sehr fein... und man brauche selbst nichts von ihnen zu wissen. Ja, sie könnten aus der Ferne von gewissen Klöstern in Frankreich, etwa der Bretagne, ausgesandt werden und auf empfängliche Seelen in Deutschland einwirken‘ [Kleeberg 249].

Schon nach drei Jahren kehrte Kleeberg zur Anthroposophie zurück und wurde 1918 abermals Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. Rudolf Steiner ließ seine Aufnahme zu, empfing ihn aber bis zu seinem Tode 1925 nicht mehr.“

Das Motiv Prokofieffs zur Darstellung einiger biographischer Details aus dem Leben Ludwig Kleebergs besteht nun nach seiner eigenen Aussage darin, an ihnen exemplarisch das Verhältnis Rudolf Steiners zum Katholizismus aufzuzeigen. Beim Lesen der von Prokofieff vorgelegten Zitate, in denen Kleeberg von Steiners Haltung berichtet, fällt schon auf den ersten Blick auf, dass sie oft durch Auslassungen (...) gekennzeichnet sind. Die zitierten, nicht der Streichung zum Opfer gefallenen Texte sollen beweisen, dass Rudolf Steiners Haltung zum Katholizismus bzw. zur Konversion zu ihm rundherum und generell und in jeder Hinsicht negativ ist. Der aufmerksame und mündige Leser – vor allem derjenige, der schon seine diesbezüglichen Erfahrungen gemacht hat – prüft im Einzelnen nach, was Kleeberg selbst geschrieben hat, und mit Erstaunen findet er: „Hier käme es sogar darauf an, Katholizismus oder Christentum wieder in den Protestantismus hineinzutragen.“ „Sinn habe ein Übertritt zur katholischen Kirche nur, wenn ich Mönch werden wolle.“ „Rudolf Steiner meinte ernsthaft, er könnte sich mich als Mönch ganz gut vorstellen“ [Kleeberg 130].

Ganz verschwiegen werden von Prokofieff Kleebergs Ausführungen auf den Seiten 195f. „Aber warum soll man nach Indien gehen? Wer weiter kommen will, trete in ein Dominikanerkloster ein, und noch viel besser in ein griechisches Kloster auf dem Berge Athos.“ Und Seite 252f.: „Er fragte mich nun, ob ich ‚übergetreten‘ sei, was ich bejahte. Dann fühlte ich mich ge-

wiss wohl innerhalb der katholischen Kirche und nehme an ihren Segnungen teil, sagte er. Nur möge ich persönlichen Einflüssen, etwa der Beichtväter, nicht nachgeben. Denn auch diese seien Menschen. Aber das Wunderbare in der katholischen Kirche sei eben, dass ein Priester persönlich ein schlechter Mensch sein könne; sobald er aber die Stola antue und vor der Brust kreuze, wäre er ein Werkzeug Gottes. Man könne wohl unterscheiden zwischen Katholizismus und Katholischer Kirche. Deshalb solle ich nicht persönlichen Einflüssen nachgeben. – Er fragte mich nun, ob ich denn einen Widerspruch sähe zwischen Theosophie und Katholizismus... Ob es mir denn nicht aufgefallen sei, meinte er, dass nicht ein Protestant die Theosophie verkündige, sondern ein Katholik, – nämlich er selbst, und er kenne gewiss den Katholizismus wie wenige... [252]. [Es] wäre in der letzten Enzyklika kein einziger Satz enthalten, unter den seine Lehre (oder die von ihm vertretene Lehre) fielen. Als er in Rom Vorträge gehalten habe, seien aus diesen vier (3?) Vorträgen nur drei (4?) Sätze verurteilt worden, und das sei doch sehr wenig. Der Thomismus, so fuhr er fort, sei mit der Theosophie die einzig mögliche Weltanschauung; auch ihn würde ich wohl kennen gelernt haben, und er führe zur Theosophie. Die Wiederverkörperung werde die Kirche wohl jetzt nicht annehmen, aber es gebe noch außer der Schrift die Tradition: Origenes lehre die Präexistenz, und von dieser zur Reinkarnationslehre sei es nicht mehr weit. Ich musste ihm also beipflichten, dass man als Katholik auch in der Theosophischen Gesellschaft bestehen könne... Ich unterließ jedoch nicht zu fragen, ob mir denn ein Rücktritt zur Gesellschaft offen stünde, worauf er antwortete, dass dem nichts im Wege sei... Dann versicherte er mir, dass er mich genau so gern habe wie vor dem. Dreimal sagte er mir das“ [253].

Gerade dieser Befund zeigt deutlich: Während Rudolf Steiner das Katholische in sehr differenzierter Weise beurteilt, verfällt Prokofieff in Schwarz-Weiß-Malerei und führt den Leser so in die Irre.

Auch die indirekte Textwiedergabe weist erhebliche Mängel auf. Dieser Passus wird wegen seiner besonderen grundsätzlichen Bedeutung ausführlich behandelt:

§. 75f; Prokofieff schreibt: *Trotzdem findet man schon in dem erwähnten Vortrag von Tomberg ein großes, man könnte auch sagen, entscheidendes Missverständnis, das Leben Rudolf Steiners betreffend, das hier richtig gestellt werden muss. In seinem Vergleich von Rudolf Steiners Lebensweg mit den Stufen der christlichen Einweihung: Fußwaschung, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Tod und Auferstehung endet der ganze Vergleich mit der Stufe des mystischen Todes auf dem Initiationsweg, die nach Tomberg dem physischen Tode Rudolf Steiners entspricht. Damit enibebtrt der Weg der christlichen Initiation Rudolf Steiners jeglicher Auferstehung. Deshalb behauptet Tomberg, diese sollte nach seinem Tode durch andere Menschen in der Weiterführung seiner Lehre geschehen. Hier tritt plötzlich an die Stelle des*

*Lebens von Kleeberg Steiner seine unmittelbare Lehre, obwohl es jedem klar sein muss, dass eine Lehre überhaupt keine Einweihungsstufen durchmachen kann.“*

Dagegen lautet der Originaltext bei Tomberg a einem Vortrag, den er 1938 gehalten hat: „Un dann begann ein Vorgang, das war schon nach dem Tode – aber der Lebensweg Rudolf Steiner geht weiter, wirkt weiter als Nachklang, der da in bestand, dass man nach und nach ein Stück nach dem anderen seines Werkes grabzuleger begann. Seine Asche wird aufbewahrt am Goetheanum. Dahin ziehen jährlich viele Menschen. Dieses Gebäude steht da, da werden seine Vorträge immer wieder vorgelesen. Was ab innerlich in Wirklichkeit geschieht, ist, dass Rudolf Steiner immer mehr in die Vergangenheit versetzt wird. Man spricht davon, wie er war, man spricht von dem, was er gesagt und dass dieses und jenes verfügt hat; alle Rechte, die man innehat und besitzt, gehen auf ihn zurück. Sei es in der Erkenntnis oder im praktischen Leben, die Fäden werden zurückgeführt in die Vergangenheit. Und blasser und blasser wird Rudolf Steiners Wesen in der Gegenwart. Immer fern und ferner versetzt man ihn in die Vergangenheit.“

Eine menschliche Stimme, die sich in der Gegenwart anmaßen würde, Lebendiges von ihm zum Ausdruck zu bringen, wäre die überflüssigste und schädlichste. Rudolf Steiner hat zu schweigen in der Gegenwart. Alles Wesentliche ist gesagt. Mehr braucht man nicht zu wissen, seine Stimme ist überflüssig geworden. Was aber notwendig und bedeutungsvoll ist, das ist das Gebäude, das sind die Bücher, die Asche der Urne und die Erinnerung an die Rechte, die er verschiedenen Menschen gegeben hat. Er ist die Quelle der Rechte, die die Menschen jetzt haben.

Es geschieht die *Grablegung*. Man könnte innerlich sagen: man hört beständig die Hammerschläge, das Zuschlagen des Grabes Rudolf Steiners. Es werden immer Nägel eingeschlagen in das Grab, dass es fest sei, dass Rudolf Steiner nicht wirke, dass er sich nicht deutlich macht, dass Menschen ihm nicht begegnen als Lebendem. Man hört innerlich Hammerschläge auf das Grab Rudolf Steiners, und das sind die Worte der Formel: ‚Der Doktor hat gesagt.‘ Das bedeutet: er hat schon alles gesagt, er hat gesagt da brauchen wir nichts mehr zu sagen. Die Hammerschläge des Todes tönen durch das Wort: ‚Der Doktor hat gesagt.‘“<sup>15</sup>

Beim Vergleich beider Zitate zeigen sich eine Reihe von schwerwiegenden Missverständnissen Prokofieffs:

Prokofieff schreibt vom „mystischen Tod“, der Tomberg mit dem physischen Tod Rudolf Steiners gleichsetze. Tomberg spricht in seiner Betrachtung des Lebensganges Rudolf Steiners – aber nicht von dessen *mystischen Erfahrung* auf dem inneren Weg der Seelenentwicklung, sondern er versucht Steiners *biographische* Lebensereignisse auf dessen tatsächlichen *Lebensweg* den *tatsächlichen Stationen der Passion Christi* im Sinne der *Nachfolge* zu parallelisieren. Dies versteht er als die eigentlich *christliche*

itation. Während Prokofieff vermeint, Tomberg wechselte in seinem Vortrag vom Leben zu Lehre Rudolf Steiners über und behandle dann das weitere Schicksal dieser Lehre, als gehe sie durch einen Vorgang der Initiation, versucht Tomberg im Gegenteil gerade zu zeigen, dass es bestimmte führende Anthroposophen waren und sind, die sich von der lebendigen Wesenheit Steiners ab- und ausschließlich seiner hinterlassenen Lehre bzw. seinem Werk zugewendet haben, indem sie von Rudolf Steiner verliehene Rechte geltend machen und ständig aus der Gesamtausgabe zitieren, wofür die berühmte Formel steht: „Der Doktor hat gesagt“. Und diese Festnagelung Rudolf Steiners auf sein hinterlassenes Werk und die darin zum Ausdruck kommende Abwendung von seiner nach dem Tode fortlebenden lebendigen Wesenheit – der ewigen Individualität Rudolf Steiners – bezeichnet Tomberg im übertragenen Sinne als Rudolf Steiners Grablegung.

Aus Tombergs Text geht hervor, dass es ihm nicht um irgendeine Fortsetzung der hinterlassenen Lehren von Rudolf Steiner geht, wie Prokofieff irrtümlich annimmt, sondern gerade im Gegenteil um eine *wirkliche Begegnung mit der lebendigen Wesenheit Steiners*. Und diese Begegnung mit dem nach dem Tode fortlebenden Rudolf Steiner versteht Tomberg als dessen Auferstehung, ganz wie der lebendige Christus nach seinem Tod und seiner Grablegung den Jüngern und Freunden während 40 Tagen als der Auferstandene begegnet ist und sich in diesen Begegnungen die Auferstehung bezeugt. Darum sagt Tomberg im betreffenden Vortrag weiter:

„Wenn wir so innerlich das Bild der Grablegung vor uns haben, so stehen wir unwillkürlich vor einer Frage, die unsere Seele stellt, vor der Frage nach der Auferstehung. In der Gegenwart kann Hoffnung auf eine *Auferstehung* Rudolf Steiners bestehen, wenn Menschen ihm die Möglichkeit geben, aufzuerstehen, gegenwärtig zu sein, zu wirken. Diese Möglichkeit wird ihm gewährt, wenn die Menschen nicht nur auf die Vergangenheit hinblicken und in ihr die Quellen alles dessen sehen, woraus allein geschöpft werden kann, wenn man ihm *Denkmäler* errichtet statt *Grabmäler*. Grabmäler besiegeln ein Grab; ein Denkmal ist eine Säule, ein Mal, das den Menschen hilft, mit dem Gegenwärtigen in Verbindung zu treten. Die Hoffnung besteht. Wenn sich Menschen finden, die innerlich bereit sind, im Zeichen des Denkmals Rudolf Steiners zu stehen, ihm Denkmäler zu errichten in ihrem inneren Wesen, dann wird ihm die Möglichkeit gewährt, zu erfüllen, was er wollte, als er während der Weihnachtstagung die Tat vollbrachte, als Vorsitzender in die Gesellschaft einzutreten. Dann gewinnt er die Möglichkeit, das Wort zu erfüllen, das er durch die Tat schweigend zum Ausdruck brachte: ‚Ich bleibe bei Euch.‘“

Man kann darüber streiten, ob es sich bei der von Tomberg erhofften geistig-seelischen Begegnung von Anthroposophen mit dem nach dem Tode weiterlebenden Rudolf Steiner um einen Auferstehungsvorgang oder nur um die Bezeugung einer bereits geschehenen Auferstehung handelt. Nicht streiten aber kann man angesichts der eindeutigen Quellenlage darüber, dass es Tomberg

gerade nicht um die hinterlassene Lehre Rudolf Steiners, sondern um eine lebendige Begegnung mit Rudolf Steiners fortlebender ewiger Individualität geht. Das bestätigen die an den oben zitierten Text direkt anknüpfenden Worte Tombergs klar und deutlich:

„Rudolf Steiner ist als Wesenheit *nicht* in ‚höhere Sphären‘ gegangen, er ist da und klopft an verschlossene Türen; verschlossen, indem man hinblickt auf den Hügel, auf das Archiv, indem man sagt: ‚Der Doktor hat gesagt‘. Hoffnung darf man haben, dass eine Wiederbegegnung mit dem lebenden Rudolf Steiner möglich sein wird, wenn man in der ganzen Arbeit der Gegenwart den Blick auf die *geistige Welt* richtet, wenn man wieder in sich den Mut findet, sich mit der geistigen Welt *direkt* zu verbinden und zu beschäftigen, wenn man den Blick auf die geistige Welt als Quelle der Antworten auf unsere Fragen richtet.“

Wenn wir nicht ein lebendiges Verhältnis zur geistigen Welt behalten, dann bleiben die Türen verschlossen! Stellen wir uns aber in unserem inneren moralischen Bewusstsein in die Vertikale, in den lebendigen Geist, jeder für sich, dann ist Hoffnung, das auch die siebente Stufe des Lebensganges, des Leidensganges Rudolf Steiners, die *Auferstehung* ihre Verwirklichung findet. Ein jeder Anthroposoph sollte eigentlich zu einem Denkmal Rudolf Steiners werden. Zu einem Gedenkenden dessen, der in der Gegenwart gegenwärtig ist.“

Angesichts dieser Worte bleibt es ein Rätsel, wie Prokofieff daraus irgendwelche „Einweihungsstufen einer Lehre“ herauslesen konnte. Zwei Antworten sind denkbar: Entweder konnte er beim Verfassen seines Buches noch nicht genügend Deutsch, um Tombergs Texte zu verstehen oder er wollte sie für seine Thesen „verfügbar“ machen.

Die oben angeführten Aussagen nimmt Prokofieff in seiner zweiten Auflage alle so wieder auf. Insgesamt verändert er den Text der ersten Auflage in der zweiten nur geringfügig, ganz wenig wird nicht mehr übernommen. Dafür kommt anderes dazu, das noch einer eigenen Auseinandersetzung bedarf. An der Art jedoch, wie er Veränderungen von der ersten Auflage zur zweiten vornimmt, lässt sich auch wieder einiges ablesen.

So ist zwar festzustellen, dass Prokofieff die Behauptung aus der ersten Auflage, der katholische Theologe Hans Urs von Balthasar bzw. eine von ihm gegründete Institution zeige „eine *offenkundige Verwandtschaft mit dem berüchtigten Opus Dei*“ [39, Anmerkung] und andere Details nach den Klarstellungen und der ausführlichen, detaillierten Widerlegung durch Wilhelm Maas (in seinem Beitrag „Hans Urs von Balthasar, die Jesuiten und das Opus Dei“, in: *NOVALIS* 5/1996, S. 67-69) in der zweiten Auflage nicht mehr wiederholt; doch findet sich dort [260, Anmerkung 2a] eine neue irreführende Aussage: Um zu beweisen, dass von Balthasar bis zu seinem Lebensende den geistlichen Exerzitien des Ignatius von Loyola treu geblieben ist, was niemand bestreitet, führt er folgende „Tatsache“ an: Prokofieff spricht mit Blick auf Hans Urs von Balthasar von „sein Buch“ und erweckt damit im Leser den Eindruck, von Balthasar habe 1993 ein Buch geschrieben und veröf-

fentlich mit dem Titel „Texte zum ignatianischen Exerzitien-Buch“. In Wirklichkeit handelt es sich aber hierbei um Zusammenstellungen von Texten durch Jacques Servais, Hans Urs von Balthasar war bereits am 26. Juni 1988 verstorben.

Erfreulicherweise sind die Porträtaufnahmen von Tomberg mit dem höchst problematischen Kommentar dazu in der zweiten Auflage nicht mehr aufgenommen. Der Begleittext lautete: „*Man muss die Ursache dieser Verblendung [gemeint ist Tombergs angebliches Verfallensein dem Jesuitismus gegenüber] präzisieren, denn alles weist darauf hin, dass Tomberg in die okkulte Gefangenschaft der Jesuiten geraten ist* [Hervorh. durch S. O. Pr.] und infolgedessen dem jesuitischen Impuls in der römisch-katholischen Kirche alle seine okkulten Fähigkeiten und Kenntnisse zur Verfügung stellte.“

Anscheinend war sich Tomberg dessen bis zu seinem Lebensende nicht bewusst. Aber die Veränderungen in seinem Gesicht, die zwischen der ersten und der zweiten Periode zu bemerken sind, sprechen eine klare Sprache (siehe die Photographien auf den Seiten 138-141).“

Für viele Menschen zeigen die so übel gedeuteten Bilder der zweiten Periode Tomberg als einen lebenswerten älteren Menschen. Man ist dankbar, dass diese Entgleisung in der zweiten Auflage nicht mehr erscheint, hätte sich jedoch auch für die Familie Tomberg noch eine Entschuldigung gewünscht.

Zusammenfassend muss festgestellt werden: Die biographischen Behauptungen und Entstellungen Prokofieffs müssen beim Leser ein negatives Bild des Menschen Valentin Tomberg hervorrufen. Der Leser wird in seiner Fähigkeit zu unvoreingenommener Aufnahme von Tombergs Werk gestört und beeinträchtigt. Ich frage Herrn Prokofieff, ob er in Ansehung seiner Funktion als Vorstandsmitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft das Buch *Der Fall Tomberg* nicht zurückziehen sollte.

Liesel Heckmann

<sup>1</sup> Sergej O. Prokofieff/Christian Lazarides, *Der Fall Tomberg – Anthroposophie oder Jesuitismus*, Dornach 1995.

<sup>2</sup> Auszug aus einem Brief von Valentin Tomberg an Willi Seiß vom 28. September 1967.

<sup>3</sup> Heckmann, aaO., u.a. S. 324.

<sup>4</sup> ebenda: S. 354f und 362ff.

<sup>5</sup> Martin Kriele, *Anthroposophie und Kirche – Erfahrungen eines Grenzgängers*, Freiburg i. Br. 1996, S. 191ff.

<sup>6</sup> *NOVALIS*, 11/1995, S. 58. Zu den diesbezüglichen Auseinandersetzungen finden sich immer wieder Aufsätze und Berichte in der Zeitschrift *DIE KOMMUNEN* in den Jahren 1986-88.

<sup>7</sup> Der Name der Person ist der Redaktion bekannt.

<sup>8</sup> Heckmann, aaO., S. 43ff.

<sup>9</sup> Uwe Werner an Liesel Heckmann, Brief vom 25. 2. 2000.

<sup>10</sup> Quelle: Luba Husemann.

<sup>11</sup> ebenda: die ganze Biographie ist ein Zeugnis für diese Tragödie.

<sup>12</sup> ebenda: insbesondere S. 189ff.

<sup>13</sup> ebenda: S. 57f und 563ff. Der Brief ist es wert, in seiner ganzen Länge gelesen zu werden.

<sup>14</sup> ebenda: S. 381f.

<sup>15</sup> Valentin Tomberg, *Sieben Vorträge über die innere Entwicklung des Menschen*, Schönach/Bodensee 1991, S. 147f.